

Zugreifen! : ein Wagon aus Italien für Sie

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Bänzligers und die Diät

«Also, Schaagg, – was hat er gesagt?»

«Was soll er gesagt haben! Dökter sagen einem immer was man selber schon weiß, oder schreiben einem irgend etwas Unangenehmes vor, was sie selber niemals täten.»

«Zum Beispiel?»

«Ich solle fettarm essen, und keinen Käse, und keine Eier und keine Teigwaren und keinen Reis und keine Herdäpfel und wenig Alkohol.»

«Ja – was darfst du denn essen?»

«Mageres Fleisch, fettloses Gemüse, keine Saucen. Also – er hat nicht gerade gesagt, keine Teigwaren, oder Reis oder Brot, aber sehr wenig. Wovon ich eigentlich leben soll hat er mir nicht gesagt. Zehn Kilo soll ich abnehmen, hat er gesagt. Und maximal sieben Zigaretten im Tag ...»

Die Frau Bänzligers wird nachdenklich. Sie kennt den Schaagg bedeutend besser, als der Doktor.

«Und sonst hat er nichts gesagt?»

«Langt das vielleicht nicht? Jaso, doch, wandern soll ich! Zu Fuß! Jeden Tag eine Stunde! Als ob ich keine andern Sorgen hätte.»

Die Frau Bänzligers sitzt jetzt ab. Der Schaagg sitzt schon lange, weil ihn die Sprechstunde so hergenommen hat. Und weil ihn das wenige Essen, das er vor sich hat, müde macht. Und weil er überhaupt lieber sitzt.

Die Frau Bänzligers sucht indes nach praktischen Auswegen. «Also», hebt sie an, «von hier bis ins Büro hättest du zu Fuß grad zehn Minuten. Das wären hin und zurück gut vierzig im Tag. Aerzte geben immer ein Maximum an, weil sie ihre Patienten ja kennen. Wie wäre es also, wenn du ...?»

«Kommt gar nicht in Frage, Frieda. Ich will doch schlafen, solange ich kann, und über Mittag will ich

keine Hetze haben, und am Abend will ich so schnell wie möglich heim.»

Die Frieda freut sich natürlich, daß der Schaagg am Abend so schnell wie möglich heimwill. Aber seine Gesundheit liegt ihr trotzdem am Herzen. Nur eben, sie ist keine kämpferische Natur. Sie weiß, daß Demokratie und Ehe nur durch Kompromisse aufrecht erhalten werden können.

«Hat er großen Wert auf das Laufen gelegt?»

«Eigentlich am meisten, – klar. Es ist ja auch etwas Unangenehmes.»

«Weißt du was? Wir wandern von jetzt an jeden Abend eine Stunde. Oder sagen wir dreiviertel. Vor dem Nachtessen. Mir tut es auch gut. D'accord?»

Der Schaagg ist zwar in keiner toten noch lebenden Sprache d'accord, aber der Arzt hat ihn ziemlich ernstlich gewarnt, und er denkt an seine Freunde, die in den späteren Fünfzigerjahren hinweggerafft wurden. Also sagt er: «D'accord.» Und am nächsten Abend ziehn sie los, sobald Herr Bänzligers seinen

Göppel in der Garage versorgt hat (um jede Versuchung auszuschließen).

Sie wandern durch Kälte und Regen, durch den nahen Park in die Außenquartiere. Ueberall sehen sie glückliche und privilegierte Menschen in warmen Stuben sitzen ... Aber die Zeit vergeht doch. «Fünf- undzwanzig Minuten», sagt schließlich der Schaagg. «Ich könnte noch stundenlang wandern, wenn ich nicht so Hunger hätte. Jetzt gehn wir heim.»

So wenden sie denn ihre Schritte und es vergeht eine weitere Viertelstunde des Marschierens. Dann bleiben sie vor einem Restaurant stehen, das ihnen in sympathischer Erinnerung geblieben ist. Sie wollen bloß schnell die Speisekarte sehen, die da ausgehängt ist. Es ist eine wunderschöne Speisekarte.

«Moules Marinières» sagt der Schaagg leise und inbrünstig. «Hör, Schatz» (Schatz hat er gesagt!), «wir könnten doch grad so gut ... Ich meine, statt daß du so spät noch anfangen mußt, zu kochen ...»

Ob wir jetzt hier oder daheim essen ...»

Die Frieda sagt, sie habe zwar nicht viel zu kochen. Ein bißchen Bündner Fleisch und Salat. «Er hat dir ja fast alles verboten. Und die Moules Marinières?»

«Von denen hat er kein Wort gesagt.»

«Mit Reis?»

«Mit wenig Reis.»

Gleich darauf sitzen sie an einem Zweitisch, essen Moules und Reis, trinken eine Flasche Aigle dazu und die Leute ringsum blicken verblüfft und ein wenig neidisch auf das vergnügte, grauhaarige Ehepaar.

Sie, die Leute, können ja nicht wissen, daß Bänzligers ihren Abschied vom guten Leben feiern, und daß sie sich vorgenommen haben, in Zukunft nach dem Nachtessen spazieren zu gehen.

Bethli

Auch eine Kleinigkeit ...

Kürzlich habe ich in einer Basler Zeitung folgenden Satz gelesen:

«Die Redaktoren (...) bieten durch ihr oft und gern bekundetes Flair für populär-wissenschaftliche Darstellung Garantie dafür, daß die Artikel der einzelnen Autoren nicht nur akademisch geschulten Sinnen, sondern auch dem gewöhnlichen Basler, ja sogar der Hausfrau und dem interessierten Schüler verständlich sind.»

Die geneigte Leserin mit akademisch geschultem Sinn wird sich nicht viel dabei denken. Aber die gewöhnliche Baslerin und die Hausfrau? Sogar die Hausfrau. Wieder einmal ...

A Sch

Grüße aus dem Morgenland

Es gibt heutzutage keine wirkliche schweizerische Zeitschrift mehr, die sich nicht verpflichtet fühlt, ihre Leserinnen in die Geheimnisse der

